

Berlins Milchversorgung.

Die Erörterung der Versorgung Berlins mit frischer Milch beschäftigt seit einiger Zeit die städtischen Behörden und hat zu dem Entschluß geführt, die Einführung von Milcharten ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Groß-Berlin verbraucht in Friedenszeiten täglich 1 000 000 Liter Kuhmilch, heute, in Kriegszeiten, beträgt der Verbrauch 650- bis 700 000 Liter. Was nun die Deckung dieses Bedarfs anlangt, so haben mehrfache Ermittlungen ergeben, daß in Friedenszeiten die in Groß-Berlin ansässigen Molkereien in ihren Kuhhaltungen 250 000 Liter täglich erzeugen, welche Menge jetzt auf rund 100 000 Liter gesunken ist. Dieser auffällige Rückgang ist darauf zurückzuführen, daß die Groß-Berliner Molkereien stärker als die in der Provinz befindlichen unter der Futternot zu leiden haben. So kostet z. B. der Zentner „Quetschfutter“, aus Mais, Gerste, Weizen bestehend, heute 44—45 M., während er vor 10 Tagen noch auf 34 M. stand. Der größte Teil des Berliner Bedarfs muß also durch Einfuhr gedeckt werden. Deshalb ist für Berlin die Milchfrage eine Frage der ungestörten und ungehinderten Einfuhr. Diese wird aber in Frage gestellt durch Maßnahmen einzelner städtischer und ländlicher Behörden, die, um ihren Bewohnern billige Butterpreise zu erhalten, Ausfuhrverbote für Milch erlassen wollen. Werden derartige Maßregeln allgemein durchgeführt, so kann natürlich in Berlin eine Milchnot eintreten. Borderhand ist aber, wie uns in Interessentkreisen übereinstimmend versichert wurde, von einer „Not“ nicht die Rede. Es herrscht eine augenblickliche Knappheit, die aber auch in Friedensjahren im Herbst stets vorhanden ist und vorübergehen dürfte.

Deshalb stehen auch die beteiligten Kreise einer Einführung von allgemeinen Milcharten sehr skeptisch gegenüber und glauben nicht, daß der Magistrat sich zu einer Verwirklichung dieses Planes entschließen wird. Das Wichtigste ist die Sicherstellung der Säuglings-ernährung. Diese wird allerdings, nach unseren Informationen, schon in den nächsten Tagen erfolgen, und zwar wird man sich dabei einer „Karte“, ähnlich der Brotkarte, bedienen. Jede Familie, in der Säuglinge vorhanden sind, wird die notwendige Zahl von Karten erhalten, und die Milchhändler werden verpflichtet sein, den Karteninhabern eine bestimmte Menge Vollmilch zum Preise von 28 Pf. für das Liter zu verkaufen.

Was die dann noch übrige Milch betrifft, so hoffen die beteiligten Kreise, daß es ihnen gestattet bleibt, sie auf dem Wege des freihändigen Verkaufs dem Publikum zu verabreichen. Von einer Einführung allgemeiner Milcharten versprechen sie sich nichts, sondern halten sie für unnötig, da man im allgemeinen den Wünschen der Kundschaft bisher noch nachkommen konnte. Die Kontingentierung des Verbrauchs durch Karten ist auch nur bei denjenigen Lebensmitteln und Waren möglich, bei denen sich eine Bestandsaufnahme vornehmen läßt. Wie soll diese aber bei der Milch stattfinden, wo die zur Verfügung stehende Menge sich täglich ändert? Die Frage ist nicht die: wie teilen wir die für Berlin vorhandene Milch so ein, daß jeder sein Teil erhält?, sondern die: wie stellen wir die Einfuhr des Berliner Bedarfs sicher? — Bedarf die Milchfrage einer Regelung, so muß das eine Regelung von seiten des Reiches sein. Maßnahmen der Stadt sind, weil auf einen zu kleinen Kreis beschränkt, unwirksam.